

offenbart sich das Göttliche, manifestiert sich die Letzte Wirklichkeit, die alle Dinge ins Sein ruft. Diese Hingabe ist das Zeichen dafür, dass man das Wort Gottes verkündet, das das Leben der Menschen erleuchtet – wie auch immer die konkrete Erzählung, die dieses Wort transportiert, beschaffen sein mag.

¹ Folgende Bücher wurden aussortiert: Tobit, Judit, Hinzufügungen zu Ester, Baruch, Jeremiabrief, Jesus Sirach, Weisheit, 1 und 2 Makkabäer, 3 Makkabäer, 3 Esra und das Gebet des Manasse. Damit bestand der hebräische Kanon nur mehr aus 21 Büchern: den fünf des Pentateuch, acht prophetischen und elf historischen oder hagiographischen Büchern.

² Vgl. Apg 15,22.25.28; 16,24.

³ Vgl. 1 Kor 12,27; Eph 4,12-13.

⁴ Vgl. Ex 22,19; Dtn 13,7-16; 17,3-7.

⁵ Evagrius von Pontus, *Über das Gebet*, 61.

⁶ Vgl. Roger Aubert, *Le problème de l'acte de foi*, Löwen 1958; Jean Mouroux, *Ich glaube an Dich. Von der personalen Struktur des Glaubens*, Einsiedeln ²1953; Raimon Panikkar, *La experiencia de Dios*, Madrid 1994, 25-28.

⁷ Edmund Husserl, *Ideas relativas a una fenomenología pura y a una filosofía fenomenológica I*, México 1962, 332 (Orig.: Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie, Ges. Schriften, Bd. V, Hamburg 1992).

Aus dem Spanischen übersetzt von Gabriele Stein

Das Geheimnis in irdenen Gefäßen

Das stammelnde Reden über Gott in neuen Erfahrungen von Religion

Liebe Troch

*Lass dies Stimmen und Singen und Sagen des Rosenkranzes!
Wen betest du an in diesem einsamen, dunklen Winkel des Tempels,
in dem verschlossenen Tor?*

Öffne die Augen und sieh, dein Gott ist nicht vor dir.

*Er ist dort, wo der Pflüger den harten Grund pflügt,
wo der Steinklopfer Steine bricht.*

*Er ist mit ihnen in Sonne und Regen
und wo sein Kleid bedeckt ist mit Staub.*

*Leg ab deinen heiligen Mantel und komme herab mit ihm
auf den staubigen Boden.*

[...]

Komm heraus aus deiner Betrachtung, lass Blumen und Weihrauch beisei-

*te! Was schadet es, wenn deine Kleider zerreißen und fleckig werden.
Geh ihm entgegen, stehe bei ihm in der Arbeit, dem Schweiß deiner Stirne.*
(aus: Rabindranath Tagore, *Gitanjali*, Leipzig 1914)

Das
Geheimnis in
irdenen
Gefäßen

Auf einer Teeplantage sah ich, wie eine Frau voller Sorgfalt zwei irdene Gefäße mit ungefähr drei Liter Wasser trug, das sie wie jeden Morgen vor Sonnenaufgang drei Meilen weit hergeholt hatte. Auf eine erfinderische Weise wurde dieses Wasser mit Hilfe dieser beiden Gefäße den ganzen Tag hindurch recycelt: Für die Zubereitung des Tees, zum Essen-Kochen, zum Waschen, zur Säuberung der Hütte... bis der letzte Tropfen aufgebraucht war. Wo Wasser knapp ist, werden die Gefäße wichtig, aber vor allem die sparsame Weise, wie sie verwendet werden, um dem Wasser so lange wie möglich seine volle Kraft zu bewahren. Und am folgenden Tag macht man sich wieder auf den langen Weg zu frischem Wasser.

(Lieve Troch)

Das Bewusstsein, dass es eine Vielzahl unterschiedlicher Religionen gibt, und die heutige politisch-soziale Situation haben bei vielen Gläubigen innerhalb und außerhalb der christlichen Tradition zu religiöser Toleranz geführt, aber auch zu einer Grundhaltung, die der Wahrheit einen weiteren Raum zugesteht, als er allein in der eigenen Religion gegeben ist. Eine pluralistische Sicht des Lebens ist für Gläubige in den monotheistischen Religionen nicht immer selbstverständlich. Innerhalb eines pluralistischen Denkrahmens ist die Theologie herausgefordert, sich von neuem Gedanken zu machen über die Benennung des Göttlichen. Wo und wie kommt das Göttliche in diesem neuen Kontext unterschiedlicher religiöser Identitäten und religiöser Praktiken zur Sprache? Das ist die Frage, die im Brennpunkt dieses Beitrags steht.

Obwohl eine Anzahl von Religionen ein Bilderverbot kennt, lassen kosmische und metakosmische Religionen das Göttliche in Erzählungen, durch Reflexion über Tradition und Erinnerung, in Riten und Interpretationen als gegenwärtig erscheinen. Jede Religion kennt Definitionen, die Festschreibung des Begriffs des Göttlichen, und gleichzeitig auch interne Korrekturen, die das Verständnis des Göttlichen immer aufs neue vor unstatthafter Beimengungen zu bewahren suchen. In den meisten Religionen werden Bilder und Begriffe zumeist als Hinweise auf Gott, auf die Erfahrung, die man mit dem Göttlichen gemacht hat, und nicht als Gott selbst erkannt. „Let God be God.“

Derzeit sind – grob gesprochen – drei epistemologische Standorte zu unterscheiden, wo der Pluralismus Fragen an die besonderen Definitionen der eigenen religiösen Tradition aufwirft: der selbstverständliche pluralistische Bereich des täglichen Zusammenlebens, der erzwungene pluralistische Lebensraum des Flüchtlings oder des Migranten und schließlich der künstlich geschaffene Bereich des interreligiösen Dialogs. In diesem Beitrag will ich vor allem dem ersten und zweiten Bereich meine Aufmerksamkeit widmen.

I. Pluralismus und Metamorphose der Religionen

Pluralismus als religiöse Lebensweise ist in manchen Teilen der Welt ein neues Phänomen. In asiatischen Ländern wie z.B. Japan, Sri Lanka und Korea ist die Konfrontation mit unterschiedlichen Formen von Religion und Spiritualität schon seit langem selbstverständliche Gegebenheit im täglichen Leben. Männer und Frauen nehmen unterschiedliche Stellungen dabei ein, was auch Folgen für die institutionellen Religionen hat: von Synkretismus als Mischform verschiedener religiöser Praktiken und Spiritualität bis zur Synthese, wodurch eine neue Religion entsteht, welche die Identität der ursprünglichen Religionen übersteigt und zunichte macht. Asiatische Theologen denken bereits seit Jahrzehnten nach über die Pluralität. Das neuerdings im Westen wachsende Interesse an einer Theologie des Pluralismus der Religionen ist eher eine Folge der veränderten Funktion, der veränderten Gestalt und des veränderten Stellenwertes von Religionen in der westlichen Gesellschaft, und es ist eine Folge der Globalisierung und der durch Krieg oder wirtschaftliche Probleme verursachten Migration.

Es hatte den Anschein, dass die Religion im Verschwinden sei, aber nun taucht sie in anderen Formen wieder auf. Gläubige Menschen experimentieren inmitten von Agnostizismus und ausgesprochen atheistischen Einstellungen mit neuen religiösen Erfahrungen.

Eine Anzahl fundamentaler Entwicklungen verändert fortwährend die Verhältnisse innerhalb der pluralistischen Situation:

1. In Ländern des Westens unterlag die christliche Religion einer fundamentalen Metamorphose: Der Säkularisierungsprozess bewirkte den Abschied von einem fernen und fremden Gott, der als Lückenbüßer dienen sollte. Von Gott zu reden, war nicht mehr selbstverständlich, und die Religion war auch einer Funktionsveränderung in der Gesellschaft unterworfen.
2. Neue epistemologische Prozesse innerhalb der Religionen führten zu kritischen Formen der Annäherung an das Gottesbild, an einseitige Traditionsbildung, an Vorstellungen und Riten usw. Schwarze, feministische und indigene Theologien weisen hin auf neue Fundstellen für die Theologie und definieren die Beziehung zwischen dem Profanen und dem Sakralen, dem Transzendenten und dem Immanenten neu.
3. Die alltägliche, manchmal sich nachdrücklich bemerkbar machende Anwesenheit anderer Religionen als der christlichen zwingt zum Nachdenken. Es entsteht einerseits eine Metamorphose der traditionellen ausschließlich monotheistischen Gottesvorstellung hin zu einer größeren Offenheit, und andererseits entsteht vielerorts ein wachsender Fundamentalismus.
4. Kontakte mit mehreren Formen von Spiritualität und Religion führen viele Menschen zu Experimenten und Veränderungen in ihrem eigenen Leben. Manche basteln sich ihre eigene Religiosität. Das Göttliche hat verschiedene Gesichter, aber auch zu bestimmten Zeiten eines einzigen Menschenlebens kann es verschiedene Gesichter annehmen.

In manchen Ländern wie z.B. in den Niederlanden führt dies alles zu komplizier-

ten Verhältnissen zwischen einer ausdrücklich agnostischen Gesellschaft und einem zum Teil sehr gläubigen Islam. In diesem Zusammenhang entstehen religiöse Gruppen, die versuchen, das Klima der Feindseligkeit zu durchbrechen und den Fundamentalismus zu überwinden.

II. Das Göttliche in irdenen Gefäßen. Die Relativität und die Bedeutung von Bildern

Der asiatische buddhistische Gelehrte und christliche Theologe A. Pieris weist auf drei Ebenen in jeder Religion hin: die heutige Erscheinung von Religion in Praktiken und Riten, die Geschichte und geronnene Erinnerung der Tradition und schließlich die Quellen, die Urerfahrungen (*primordial experiences*), aus denen diese Elemente entstanden sind. In der unmittelbaren Konfrontation und im Dialog der Gläubigen untereinander geschieht der erste Kontakt zumeist auf der Ebene der Riten und Praktiken. Zu den tieferen Schichten vorzudringen und darin mit Achtung vor der Identität und Verschiedenheit jeder Person einander zu begegnen und zu verstehen, ist für Gläubige und Theologen keine leicht zu bewältigende Aufgabe.

Die Pluralität von Religionen führt entweder zu Fundamentalismus oder aber zum Anerkennen der Bruchstückhaftigkeit und Begrenztheit jedes Redens über das Göttliche. Im letztgenannten Fall kann die Metapher von den irdenen Gefäßen, in denen die Vorstellung vom Göttlichen gefasst ist, dazu beitragen, Absolutheitsansprüche zu relativieren. In ihrem Buch *Ordinary Sacred*¹ weist Lynda Sexson darauf hin, dass in Religionen Gefäße und Behältnisse immer wichtige Attribute bei religiösen Riten waren. Sie bewahren die Geheimnisse und rühren an die Urerfahrung. Gefäße und Behältnisse scheiden zwei Räume voneinander, das unmittelbar Wahrnehmbare und dessen Binnenraum. Die „Nützlichkeit“ des Gefäßes hängt ab von dem Leerraum und von denen, die sich dieser Gefäße bedienen können.

Irdene Gefäße sind interessante Gegenstände. Wir kennen sie in vielerlei Arten: als Gegenstände des täglichen Gebrauchs, als Gegenstände, die wir in Museen anschauen, oder als alte Scherben, die für Archäologen und Anthropologen zur Herausforderung werden. Das Wirtschaftsleben der Vergangenheit kann daraus

Die Autorin

Lieve Troch, geb. 1949, stammt aus Belgien und lebt in den Niederlanden, wo sie als Professorin für Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Radboud-Universität in Nijmegen arbeitet. Außerdem ist sie Ordentliche Professorin am Ökumenischen Institut für Religionswissenschaften in São Paulo, Brasilien, und arbeitet als Gastprofessorin in einigen Ländern Asiens. Derzeit forscht sie feministisch-theologisch auf den Gebieten Interreligiosität und Interkulturalität. Veröffentlichungen u.a.: *Verschiedene Artikel und mehrere Bücher zur feministischen Fundamentalthologie; u.a. Verzet is het geheim van de vreugde. Fundamentealthologische thema's in een feministische discussie* (1996). Für *CONCILIUM* schrieb sie zuletzt „Nach Gottes Bild: Theologische Arbeit an der Artikulation von Frauenrechten“ in Heft 5/2002. Anschrift: Minister Nelissenstraat 19, NL-4918 HS Breda, Niederlande. E-Mail: L.Troch@theo.ru.nl.

abgeleitet werden. Die Gefäße und Scherben sind Erinnerungen an das ursprüngliche Wirtschaftsleben, sie liefern Elemente für die Interpretation früherer Gesellschaftsordnungen. So auch die Scherben und Gefäße der Religionen: Sie sind die Sprache der sozio-ökonomischen Wirklichkeit, die durch die Religion legitimiert oder herausgefordert wurde. Es gibt keine wertfreien Räume, keine farblosen Räume: Die Religion ist wirksam innerhalb von Machtverhältnissen, von gerechten und ungerechten Verhältnissen; sie legitimiert diese oder fordert sie heraus. In verschiedenen Religionen sind die sozio-ökonomischen Ordnungen, innerhalb deren Gottesbilder wirksam sind, der Kritik unterworfen, und viele Gefäße wurden zerschlagen, weil sie nicht brauchbar erschienen. Analysen aus schwarzen, feministischen und sozial-ökonomisch benachteiligten Gruppen haben verschiedenen Religionen Fragen gestellt nach der Art und Weise, wie Bilder des Göttlichen beigetragen haben zu Ausschließung und Marginalisierung. In der Kombination von Scherben und heutigen Gefäßen liegt eine Herausforderung an die Theologie, die sozio-ökonomischen religiösen Ordnungen zu analysieren, zu interpretieren und gegebenenfalls eine Veränderung der Verhältnisse zu ermöglichen. Dieses Verlangen nach Veränderung und Abkehr von Unrecht und Defiziten gehört zur Urerfahrung von Religionen.

Sich ein Bild vom Göttlichen, von Gott machen zu wollen ohne Fleisch und Blut, ohne den Leib einer Gemeinschaft und ohne ihre Tradition und ihre Wunschvorstellungen wäre, führte nur zu einer blutleeren Abstraktion. Das neue stammeln-de Reden über Gott in einer pluralistischen Gesellschaft wird daher geschehen im Rückgriff auf Traditionen und Gemeinschaften, die einander in einem sie verbindenden gemeinsamen Projekt anerkennen. Über Gott zu sprechen, bedeutet vor allem zu sagen, was die „Anwesenheit“ des Göttlichen bedeutet und bewirkt.

Wo sind die epistemologischen Orte in einer pluralistischen Welt, die „Transformation“ bewirken und neue Bilder des Göttlichen erzeugen können?

III. Das dritte Magisterium

A. Pieris verweist auf drei Räume, in denen „Offenbarung“ und authentisches Sprechen über das „Göttliche“ Gestalt annehmen: Er unterscheidet drei Formen des Magisteriums, des Lehramtes²: Neben dem ersten Magisterium der Leitungsinstanzen in den christlichen Kirchen spricht er von einem zweiten Magisterium: dem Magisterium der westlichen Theologen und Wissenschaftler, die sich mittels Diskussionen über Exklusivismus, Inklusivismus und die Theologie des Pluralismus mit Verschiedenartigkeit befassen. Die Wechselwirkungen dieses ersten und dieses zweiten Magisteriums aufeinander sind eine prekäre Angelegenheit, wie an wiederholten Zusammenstößen zwischen Theologen und Instanzen der Kirchenleitung zu sehen ist. In ökumenischen Organisationen wie dem Weltkirchenrat, wo diese beiden Magisteria eng aufeinander bezogen sind, haben Jahrzehnte des Dialogs nur wenig verändert im Reden über Gott und über die Machtverhältnisse, die in diesem Reden zum Ausdruck kommen. Der Einfluss der verschie-

denen Kirchen aufeinander führt kaum zu einer erneuerten Sprache innerhalb der eigenen Gemeinschaften. Neue Theologien, die von Subjekten vorgetragen werden, die Hunderte von Jahren zum Schweigen gebracht worden waren, haben nur wenig Einfluss auf die offizielle Theologie. Was die Art und Weise betrifft, wie die christliche Religion Offenheit für ein pluralistisches Denken und Handeln schafft, sind dies keine hoffnungsvollen Entwicklungen.

Pieris plädiert selbst für ein drittes Magisterium. Das dritte Magisterium spielt sich ab in den von ihm beschriebenen „*basic human communities*“, also den „menschlichen Basisgemeinschaften“: Orte, an denen Gläubige verschiedener Religionen mit Nichtgläubenden in Aktion und Diskussion zusammenarbeiten an der Befreiung der Marginalisierten und der Umgestaltung der Beziehungen. In diesen menschlichen Basisgemeinschaften spielt die religiöse Identität keine erstrangige Rolle, und der Dialog über Religion ist dort kein Ziel für sich. Die Einzigartigkeit dessen, was jeder und jede einbringen, tritt zutage in der Arbeit an der Befreiung, die eine Veränderung der Gesellschaft in Gang bringt. Diese Gemeinschaften sind *loci theologici*, Orte der Offenbarung, an denen das authentische Reden über das Göttliche neue Konturen gewinnen kann. Dieses dritte Magisterium ist eng verwandt mit der von Elisabeth Schüssler Fiorenza gebrauchten Metapher der *discipleship of equals*, der Gemeinschaft von Gleichen, welche die Grenzen von Religion, Rasse, Klasse, *gender* und Kultur in ihrer „ausschließenden“ Wirkung zu überwinden versucht, ohne die Unterschiede zunichte zu machen. Die Gemeinschaft der Gleichen ist der Ort, an dem die befreienden, unterdrückenden und ausschließenden Mechanismen in der Gesellschaft benannt, ausgewertet und umgeformt werden, und zwar in einem fortwährenden Kampf für Gleichheit, unter Respektierung der jedem und jeder eigenen Identität und Verschiedenheit.

Diese diskursive Praxis, der konkrete Raum des dritten Magisteriums, erscheint bei beiden Autoren als ein pluralistischer Raum mit einer entscheidenden Autorität bezüglich des Redens über das Göttliche, ohne aber das Göttliche in uniformer Weise zu definieren. Es gibt ja keinen Grund, warum viele unterschiedliche religiöse Narrative nicht alle wahr sein könnten. Entscheidendes Kriterium ist, ob dieser Raum von Unterschieden ein fruchtbarer Arbeitsplatz wird für die Umwandlung von Unrecht zu Recht, von Armut und Ausschließung zu Gleichheit. Wenn ja, dann ist dieser Raum ein drittes Magisterium, eine entscheidende Instanz hinsichtlich der Offenbarung des Göttlichen in der Pluralität.

In diesem pluralistischen Raum sind weder der Synkretismus noch die Synthese der Weg. Pieris spricht von einer Symbiose, in der die verschiedenen Religionen in die Gesellschaft ihre eigene Identität einbringen und einander ihre eigene historische Erinnerung offenbaren. Diese Räume können Räume der Studien sein, die mit Praxis³ verbunden sind, oder auch Räume, wo die Symbiose einfach geschieht und der Theologe noch an die Arbeit muss.

Das Reden und Handeln innerhalb dieses dritten Magisteriums erscheint mir derzeit die größte Herausforderung zu sein für ein erneuertes Reden über das

Göttliche. Wo aber sind Räume dieses dritten Magisteriums zu finden? Hier ein paar Beispiele:

a. Der miteinander geteilte Raum des Berges

In der Mitte von Sri Lanka befindet sich ein einzigartiger Berg. Er hat von verschiedenen Religionen verschiedene Namen erhalten. Am bekanntesten aber ist er als *Adam's Peak* geworden. Dieser Berg wird von den vier auf der Insel lebenden Religionen als heiliger Berg betrachtet: von Buddhisten, Hindus, Muslimen und Christen. Früher wurde der Berg als ein Gottesdienstort der Ureinwohner von Sri Lanka, der Weddas, betrachtet. Dieser pluralistische Ort wird täglich und vor allem an Festtagen einer der vier Religionen von Gläubigen aus den verschiedenen Religionen besucht. Vor allem an *Puja*-Tagen (Opfertagen), bei Vollmond, ist der Berg voll von Pilgern, die in einer meditativen Atmosphäre auf demselben Pfad hinaufsteigen und herunterkommen. Es ist nur wenig organisiert, es ist ein Ort für spirituelles Wandern, es finden keine Rituale statt, und der Berg ist nicht ausschließlich durch eine bestimmte Religion besetzt. Menschen, die hinaufgehen und herabkommen, wünschen einander das Beste und segnen einander. Westlicher Tourismus dringt leider immer mehr ein an diesem Ort, was zur Verdrängung des religiös-pluralistischen Charakters führt.

b. Grenzüberschreitung in einem Fest der Hoffnung

Die Slums in Colombo, Sri Lanka, weisen wie viele Slums in Asien eine Vielzahl von Kulturen, Religionen und ethnischen Gruppen auf. Armut hat für jeden Menschen denselben Geruch, und die normalen Gegensätze und Ausschließungsmechanismen sind hier weniger scharf als in der Gesellschaft außerhalb der Slums. Bei der Vorbereitung des in den Slums stets überschwänglich gefeierten Festes des heiligen Sebastian sah ich zu meiner Überraschung Muslime mit voller Hingabe die Bilder dieses Heiligen in den vielen Nischen an den Straßenecken waschen. Während in den schlammigen Straßen eine Eucharistiefeier zu Ehren dieses Heiligen stattfand, wurde von Muslimen und Hindus fortwährend dafür gesorgt, dass die Installation zur Beleuchtung und Beschallung funktionierte.

Religiöse Feste mobilisieren hier die gesamte pluralistische Gemeinschaft. Diese Beteiligung ist mehr als nur Teilnahme an einem „kulturellen“ Ereignis, wie manche Theologen oder Vertreter der Kirchenleitungen zu ihrer eigenen Beruhigung behaupten. Der Muslim wird weder ein Verehrer des heiligen Sebastian werden, noch wird er ein katholisches Kirchengebäude betreten. Aber in der pluralistischen Gemeinschaft wird in einem besonderen religiösen Kontext gemeinsam gefeiert, um die Banalität und Tristesse des täglichen Lebens umzuwandeln, um für einen Augenblick die Hoffnung Wirklichkeit werden zu lassen.

c. Die Symbiose als Kraft zur Transformation in einer pluralistischen Praxis

Eine Gruppe von Frauen in Colombo, Freundinnen, die als Feministinnen dem

Islam, dem Buddhismus, dem Hinduismus und dem Christentum angehören, arbeitet schon seit Jahren zusammen, um die Stellung von Witwen in der Kultur zu verbessern. Witwen sind durch kulturelle Tabus bei verschiedenen öffentlichen Veranstaltungen an den Rand gedrängt. Diese Ausschließung erfährt eine besondere Legitimation durch die patriarchalische Prägung der verschiedenen Religionen. In einem Land mit Zehntausenden von Witwen - einer Folge jahrelanger Konflikte - arbeiten diese Feministinnen an der Beeinflussung von Medien, gründen kleine Betriebe mit Witwen und stellen die Unterdrückung legitimierenden Praktiken innerhalb der verschiedenen Religionen in Frage. Während eines Gesprächs mit westlichen christlichen Theologinnen und Theologen forderten die Frauen diese auf, über solche Aktionen als Formen des interreligiösen Dialogs nachzudenken.

Diese drei exemplarischen Orte möchte ich theologisch Magisterium und heiligen Boden nennen. Es sind Orte, an denen das Göttliche als transformierende Kraft in neuen Tongefäßen modelliert wird. Das Göttliche wird hier nicht ausdrücklich mit Namen genannt. Es wird auf dem Berg erfahren. Es wird gelebt in einem Ritual während eines besonderen religiösen Festes, das imstande ist, Trostlosigkeit zu überwinden und Alternativen zu mobilisieren. Es wird geschaffen in den transformierenden Aktionen von religiös pluralistischen Gruppen.

Es gibt auch erzwungene pluralistische Situationen. Viele Migrantinnen und Migranten sind infolge von Krieg, politischen Situationen oder Armut enturzelt worden. Das Niemandland, das Grenzland, wo sie schließlich gelandet sind und existentiell und materiell zurechtkommen müssen, fordert große Eindringkraft, um mit den Unterschieden von Kultur, Sprache und Religion zurecht zu kommen. Diese Orte werden entweder zu Brutstätten von Fundamentalismus oder aber zu heilsamen Orten eines Lernprozesses, eines dritten Magisteriums. In den Grenzbereichen und im Niemandland können andere Bilder des Göttlichen sichtbar werden. Voraussetzung dafür ist, dass eine transformierende Bewegung gegen die negativen Auswirkungen von Globalisierung in Gang gebracht wird, und zwar von diesen Migranten und Migrantinnen zusammen mit denen, die sich entschließen, in jenen Grenzbereichen zu leben, wo die Transformation von sozioökonomischen Strukturen erkämpft werden muss.

Die hier beschriebenen pluralistischen Lebens- und Erfahrungsräume sind für die Theologie möglicherweise interessanter als die manchmal künstlich geschaffenen Orte für den interreligiösen Dialog und den wissenschaftlichen pluralistischen Diskurs. Es sind nämlich Orte der Religion, wo die „Verbindungen“ zustande kommen.

Welche Bilder des Göttlichen treten zutage in diesen Situationen unterschiedlichster Art und an diesen symbiotischen Orten?

IV. Gott in Zeiten historischer Umbrüche und im täglichen Leben

Religion entsteht in Grenzsituationen, wo Mitleid und Urverlangen sich im Gleichgewicht befinden, wo von neuen Verbindungen gesucht werden: wo die ausschließenden Grenzen und Gegensätze, welche zwischen männlich und weiblich, weiß und schwarz, zwischen Kulturen und Religionen bestehen, in befreiende Verhältnisse umgewandelt werden. Religion entsteht immer aufs neue, wo liebende Menschen sind, wo liebevolle Beziehungen eingegangen werden. Dort entsteht die neue Sprache des Göttlichen, weil hier das Reich Gottes gegenwärtig ist.

Die schwarze Theologin Delores Williams weist in ihrem Werk über *godtalk* der biblischen Gestalt Hagar die zentrale Rolle zu.⁴ Für die Ägypterin Hagar, die aus einer anderen Kultur und einem anderen ethnischen Hintergrund kam, war ihr Leben als Sklavin bei Abraham und Sara die einzige ihr zugestandene Rolle und der Platz, den sie in der dominierenden Gesellschaft einnahm. Hagar wird von Sara so sehr bedrängt, dass sie in dem Augenblick, da sie nicht mehr brauchbar ist, in die Wüste flieht. Im Leerraum der Wüste, von D. Williams „Wildnis“ genannt, im Kampf ums Überleben, erfährt Hagar Gott als einen Gott, der fürsorglich „nach ihr schaut“. Die Anwesenheit Gottes ist definiert als die Anwesenheit dessen, der sich fürsorglich umschaute nach demjenigen, der ausgeschlossen ist durch die dominierende Religion, der sich umschaute nach dem, der wegen seines „Andersseins“ und weil er nicht mehr „brauchbar“ ist, in ein Niemandsland geraten ist. In diesem Grenzland ist Gott der, welcher sich voller Mitleid nach dem Menschen „umschaute“. Die Orte der Grenzsituationen sind die Orte, wo die Liebenden leben, diejenigen, die das Grenzdenken durchbrechen und die an den Grenzen Kontaktzonen schaffen, weil sie von der Sehnsucht nach dem unmöglich Scheinenden getrieben sind. Hier kommen neue Bilder zum Vorschein: Gott als derjenige, nach dem ausgeschaut werden soll, weil er/sie bereits da ist, weil er uns aufwartet ungeachtet des Unrechts und der Trennungen; Gott als ein lockender Horizont, in dessen Richtung die Geschichte vielleicht gezogen werden kann; ein Bild von Gott, dem Form gegeben wird in tönernen Gefäßen, die gemacht sind aus Scherben stets neu aufgebauter gesellschaftlicher Ordnungen von Gleichheit, die genährt werden vom Wissen der Unterjochten, das die Macht des herrschenden Wissens brechen kann; ein Gott in Fragmenten, um das Bild des französischen Theologen Jacques Pohier zu gebrauchen.

Theologen in unterschiedlichen Zusammenhängen sind in pluralistischen Lebensräumen herausgefordert, mehrsprachig zu sein: die Sprache der Religionen zu verstehen, die Sprache der Wissenschaft zu sprechen und das Leben an neuen Orten in Grenzbereichen mitzuleben. In Grenzbereichen geschehen überraschende Dinge, die uns aus dem Gleichgewicht werfen: wie wenn man eine Treppe hinuntergeht, die letzte Stufe verfehlt und ins Straucheln gerät, ehe man das Gleichgewicht wiederfindet. Zwischen dem Moment der Austreibung des Alten und dem Eintritt in eine neue Wirklichkeit ist erst einmal ein Leerraum.

Neue Metaphern können nur in diesem Prozess entdeckt werden und dann in neuen Gefäßen aufbewahrt werden. Es gilt, jeden Tag aufs neue das knappe frische Wasser holen, so wie es die Frau auf der Teeplantage tat, um das kostbare Leben in Gang zu halten: das Spiel von Wasser und Erde. Das ist eine Kunst und eine Anstrengung, die am besten beherrscht wird von den an den Rand Gedrängten und von denen, die Augen haben für das Leben in den Grenzbereichen, von denen, die sich nicht scheuen, ihre Kleider und Hände schmutzig zu machen und bei denen zu sein, die „den harten Grund pflügen in schwerer Arbeit und im Schweiß ihrer Stirne“.

¹ Vgl. Lynda Sexson, *Ordinary Sacred*, Virginia 1982.

² Vgl. Aloysius Pieris, *Interreligious Dialogue and Theology of Religion: An Asian Paradigm*, in: *Horizons* 20 (1993/1) 106–114.

³ A. Pieris bespricht dazu eine Anzahl glänzender Beispiele: Vgl. ders., *Prophetic Humour in Buddhism and Christianity. Doing Interreligious Studies in the Reverential Mode*, Colombo 2005.

⁴ Vgl. Delores Williams, *Sisters in the Wilderness. The Challenge of Womanist Godtalk*, New York 1993.

Aus dem Niederländischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

Religion als Straßenkarte zum Heil?

Einige epistemologische Veränderungen

J. Amando Robles

Wenn der religiöse Pluralismus im Hinblick auf die Wahrnehmung der Religionen so etwas wie ein neues Paradigma hervorbringt, ist es angebracht, die nicht ganz unerheblichen Veränderungen zur Kenntnis zu nehmen, die derzeit im Gang sind, und zwar vor allem die im direkten Sinne epistemologischen Veränderungen, denn sie werden sich wohl am stärksten auswirken. Am Ende könnten sich die Religionen im neuen begrifflichen Rahmen des religiösen Pluralismus trotz der Relativierung der zwischen ihnen bestehenden Unterschiede auch weiterhin als Religionen verstehen: als Methoden und Straßenkarten auf dem Weg zu einem als volle menschliche Verwirklichung gedeuteten Heil. Aber werden sie das in diesem neuen begrifflichen Rahmen überhaupt noch sein? Werden sie dieses Selbstverständnis auch weiterhin aufrechterhalten können? Werden sie sich nach wie vor als „Religionen“ reproduzieren und von uns auch so genannt werden können?